

Das Phänomen Gewalt

Ausstellung im neu eröffneten Militärhistorischen Museum erzählt auch von den Opfern der Kriege

Maikäfer flieg.
Dein Vater ist im Krieg.
Deine Mutter ist im Pommerland.
Pommerland ist abgebrannt.
Maikäfer flieg!

Oben in 30 Metern Höhe stehen und dieses Kinderlied summen. Ausgerechnet auf dieser Spitze. Sie zeigt einen der schönsten Blicke auf die Altstadt von Dresden, aber auch den auf das Ostragehege.

Unausbleiblich geht der Blick genau dorthin, wo am 13. Februar 1945 die Alliierten die ersten Leuchtbomben abgeworfen haben. Ausgerechnet an diesem Ort fällt einem dieses Kinderlied ein. Es wundert nicht. Wer sich Zeit nimmt für das Militärhistorische Museum der Bundeswehr, wer sich auf diesen von Daniel Libeskind entworfenen Neubau einlässt, der nimmt nicht nur den gewaltigen Keil wahr, der die alte neoklassizistische Fassade mit seinem Metallgitter durchschlägt, der stellt auch unweigerlich fest, dass von den Kuratoren und Ausstellungsmachern an diesem Ort etwas gewagt wird.

Der keilförmige Neubau ähnelt nicht dem Musée de l'Armée in Paris, dem Imperial War Museum in London oder dem Militärmuseum der chinesischen Volksrevolution in Peking. Er zeigt zwar polierte Säbel, Kartätschen und Bajonette, Orden 1. und 2. Klasse, auf Bügelfalte geglättete Uniformen und auch Kanonen, Panzer, Bomben und

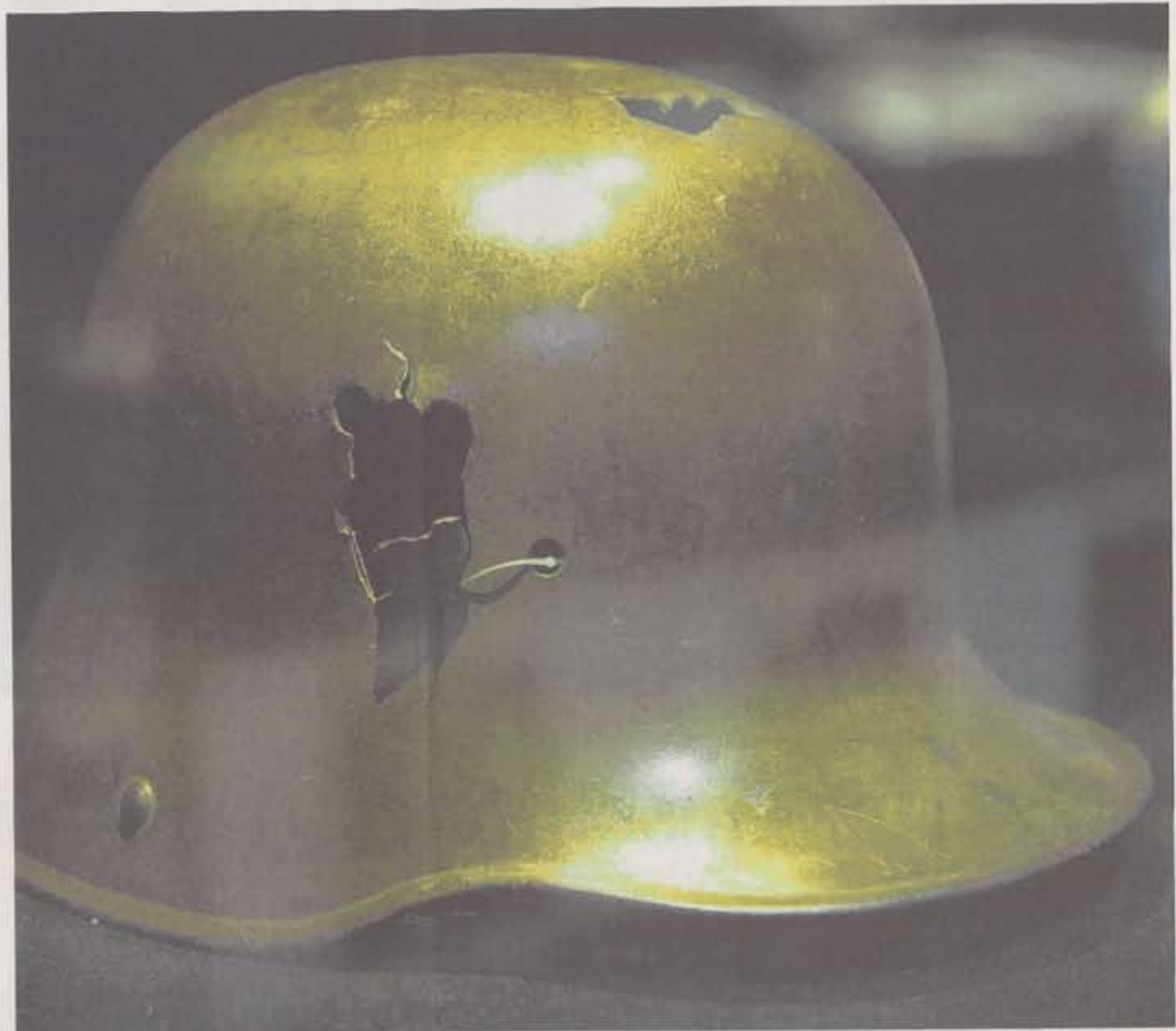
die 1943/44 an der Erprobung des Kampfmittels „Phosgen“ starben. Man sieht das Kriegspuppenhaus der Londonerin Faith Eaton – das Mädchen hatte Grasbettchen für seine Puppenkinder aufgestellt und die Fenster verdunkelt, sieht den Gesellschaftszug mit Blutspuren von Generalmajor Hans Hoster, getragen am Abend des Bombenanschlags auf das Joint Headquarters Rheindahlen, die Beinprothesen eines 14-jährigen kambodschanischen Jungen, der auf eine Mine getreten ist, oder den ISAF-Wolf der Bundeswehr, der am 27. November 2004 bei einem Anschlag in Kunduz beschädigt wurde. In diesem leichten LKW haben zu dem Zeitpunkt drei Insassen gegessen. Sie alle wurden schwer verletzt.

Dieses Museum erklärt Militärgeschichte nicht wie anderswo mit einem gewaltigen Säbelrasseln, sondern macht vor allem eins deutlich: Krieg heißt immer und immer Gewalt. Gewalt, die sich gegen Mensch und Tier richtet. Gewalt wird im größten Geschichtsmuseum als ein historisches, kulturelles und anthropologisches Phänomen begriffen. Das ist die große Leistung der Historiker und Kuratoren um Gorch Pieken und Matthias Roog, das macht das Militärhistorische Museum der Bundeswehr zu einem weltweit einmaligen Ereignis.

Doch der Reihe nach. Der Blick auf den Anfang würdigt die Leistung umso mehr. Das schlossartige Arsenal in der Dresdner Albertstadt dient seit 1897 als Museum. Erst als Königliche Arsenal-Sammlung, die 1914 in das Königlich Sächsische Armeemuseum überging, dann als Heeresmuseum der Wehrmacht. 1972 änderte es wieder seinen Namen: Diesmal wurde es der Öffentlichkeit als Armeemuseum der DDR vorgestellt. Inhaltlich hielt man sich dogmatisch an die Vorgaben der sozialistischen Geschichtsauffassung, war von Klassenkampf und dem Sieg der kommunistischen Gesellschaft die Rede. Das NVA-Museum war nicht frei von Schwarz-Weiß-Denken, von ideologischer Verfälschung der Geschichte. Differenzierung und kritisches Hinterfragen waren nicht erwünscht.

Es war klar, dass mit dem Fall der Mauer sich auch für das NVA-Museum der DDR die Frage nach einem neuen Standpunkt stellte. Den ersten Schritt dazu vollzog man am 1. März 1990 mit der erneuten Namensänderung: Militärhistorisches Museum Dresden. Wenig später schon bekannte sich die Bundeswehr zu diesem Bau. 1994 wurden mit einer vom Verteidigungsminister verabschiedeten Konzeption für das Museumswesen der Bundeswehr die weiteren Weichen für den Neubau dieses traditionsträchtigen Hauses gestellt.

Heute – nach 17 Jahren – kann man konstatieren: Das Museum hat sich geradezu neu erfunden. Es präsentiert sich als zwei Museen unter einem Dach: Es gibt einen klassischen Teil im Altbau. In den Sälen mit den schlichten gusseisernen Säulen finden sich 700 Jahre Militärgeschichte streng chronologisch gearbeitet, vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart. Hier trifft man Judith mit dem Haupt des Holofernes, den achtjährigen Dauphin de France im Kerker, das menschliche Schädeldach mit einer Hiebverletzung im Stirnbeinbereich von 1861 und den Teppich aus 288 zusammengenähten Schulterklappen deutscher Regimenter von 1900, den Mantel von Hermann Göring und gleichzeitig die 60 Schuhe aus dem Vernichtungslager Majdanek. Oder auch die Single mit den Originalaufnahmen aus Elvis Presleys Film



So starb ein Mensch: Geschosse durchschlugen den Stahlhelm im Zweiten Weltkrieg.

Foto: Matthias Rietschel/dapd

Publikationen

MILITÄR
HISTORISCHES
MUSEUM



Der 192 Seiten starke **Ausstellungsführer** des **Militärhistorischen Museum der Bundeswehr** beschreibt Geschichte und Architektur des Hauses sowie Struktur und Konzeption der neuen Dauerausstellung.

© Sandstein Verlag, ISBN 978-3-942422-69-7, 19,80 Euro

„**Militärhistorisches Museum der Bundeswehr - Ausstellung und Architektur**“ ist eine erweiterte Neuauflage des vergriffenen Heftes 12 der Reihe „Militärhistorisches Museum der Bundeswehr in Dresden“.

© Sandstein Verlag, ISBN 978-3-942422-51-2, 15 Euro

Raketen, doch wer glaubt, dass der Militaria-Freund und Waffennarr hier auf seine Kosten kommt, der irrt.

Dafür ist das Schockprogramm viel zu groß. Der Besucher wird mit seinem eigenen Aggressionspotenzial konfrontiert. Ängste werden hervorgerufen, Erschrecken, Beklemmung, Enge. Verstörende Dinge sieht, hört, riecht und erlebt man hier: Den Verwesungsgeruch in Schützengräben des Ersten Weltkriegs, die Grabplatte des 1941 gefallenen vierundzwanzigjährigen Gefreiten Alois Gebert, ca. 150 Splitter einer explodierten Sprenggranate einer tschechischen Flugabwehrkanone. Eine ausgestopfte Katze erinnert an den qualvollen Tod der Tiere,

„G.I.Blues“ von 1960 sowie das zwischen 1969 bis 1983 genutzte NVA-Paradefahrzeug „Repräsentant“ und die Armbanduhr Casio G-Schock, getragen von Hauptfeldwebel Stefan Deutsch während des Anschlags eines Selbstmordtäters in Afghanistan am 14. November 2005. Der zweifache Familienvater verlor an diesem Tag beide Beine.

Man ahnt es schon bei dieser Aufzählung: Dem Team um den wissenschaftlichen Leiter des Museums Gorch Pieken und Museumsdirektor Matthias Roog geht es nicht um die museale Präsenz der Exponate, nicht um Glamour, noch weniger um Verherrlichung des Militärs. Sie setzen auf Konfrontation. Sie erzählen das Kriegshandwerk aus der Perspektive der Opfer, zeigen so immer auch die verheerenden Kriegsfolgen.

Und es gibt das zweite Museum – in dem markanten Neubau von Daniel Libeskind. Man ist verführt zu sagen, es ist das Antikriegsmuseum, obwohl es nicht die Intention der Kuratoren ist. Hier finden sich die Themenparcours: Zwölf Ausstellungsbereiche

nicht nach Zeittafeln chronologisch sortiert, dafür aber nach dem Prinzip der verschiedenen Perspektiven auf ein und dasselbe Thema blickend. Die Inszenierungsstrategie geht auf Themen wie „Krieg und Gedächtnis“, „Schutz und Zerstörung“, „Politik und Gewalt“ oder „Krieg und Spiel“ zwingen einen zum Innehalten, zum Mutigsein, auch sich selbst gegenüber.

Ein unbedingter Grund dafür ist die Architektur. Wie im Jüdischen Museum in Berlin setzt Libeskind auf hohe Betonschächte, beengte Räume, schiefe Betoneinbauten, schräge Geometrien und vertikale Schluchten. Hier wird der Macht der Bilder vertraut, der Kraft der Installationen. Und wie in Berlin funktioniert es auf verblüffende Art und Weise. Der Libeskind-Keil ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, besonders aber auch für die Ausstellungsgestalter der Architekturbüros HG Merz aus Stuttgart und Holzer Kobler aus Zürich. Ihre dreidimensionalen Installationen sind außergewöhnlich, bewegend, anrührend, überwältigend.

Nur um ein Beispiel zu nennen, sei

SERVICE

Die Schau zeigt auf rund 13000 Quadratmetern mehr als 10 500 Exponate.

Öffnungszeiten: Heute bis Dienstag (18.10.) verlängerte Öffnungszeiten: jeweils 10 bis 21 Uhr

Danach: Mo 10–21 Uhr, Di, Do–So 10–18 Uhr. Mi geschlossen

Eintritt: Bis Anfang 2012 frei.

Umfangreiches Veranstaltungsprogramm in der Eröffnungswoche

Überblicksführungen bei einer Mindestteilnehmerzahl von drei Personen ohne Voranmeldung montags, dienstags und donnerstags 14 Uhr sowie sonabends und sonntags 12 und 14 Uhr. Weitere thematische Führungen werden angeboten, hier ist Voranmeldung notwendig.

© www.mhmbw.de

Einzigartige Herausforderung

Was und wer hinter der neuen Dauerausstellung des Militärhistorischen Museums steckt

Der Berg an Aufgaben für die Ausstellungsmacher des Militärhistorischen Museums schien gigantisch. Tausende Exponate aller Größen, von der kleinsten Anstecknadel über die Feldpostkarte bis zur „V-2“ und einer Raumkapsel, mussten zu einer auf mehr als 10000 Quadratmetern Fläche präsentierten Ausstellung komponiert werden, die der Besucher auf einem über 1350 Meter langen Rundgang „erlaufen“ kann.

Konzeption und Gestaltung lagen in der Verantwortung eines externen Teams, das nach einem Wettbewerbsverfahren gefunden wurde: die Arbeitsgemeinschaft HG Merz und Holzer Kobler Architekturen erhielt dafür den Zuschlag. „Aufgabe war es“, so Barbara Holzer, eine der beiden Chefs von Holzer Kobler Architekturen, „die inhaltliche Neuausrichtung des Museums in ein mit dem Gebäude korrespondierendes Konzept zu übersetzen und als Ausstellung zu inszenieren“.

Allein die Sichtung der im bisherigen Museum vorhandenen Objekte und die Überlegungen zu deren Eignung für die

künftige Ausstellung erforderten in den Jahren 2006 und 2009 zwei ausführliche, je mehrere Monate dauernde Analyserundgänge durch den Bestand. Daran anknüpfend folgte die – zunächst gedankliche – Anordnung all dieser Exponate in Vitrinen und weiteren Präsentationsplattformen und die Zuordnung zu Räumen nach vorgegebenen „Drehbüchern“, die Auswahl und die Beschaffung von Ergänzungsexponaten (wenn die vorhandenen Objekte für die Realisierung einer Idee nicht genügten) sowie das Entwickeln von Ideen zur technischen Machbarkeit. Das Gewicht eines Panzers musste baustatisch ebenso berücksichtigt werden wie logistisch der Transport einer etwa 14 Meter hohen V-2 innerhalb der Gänge und Treppen.

Auch die Beschriftung von mehreren tausend räumlich-geometrisch völlig verschiedenartigen Exponaten ist eine



Aufgabe glücklich abgeschlossen: Barbara Holzer und HG Merz.
Foto: HG Merz Architekten Museumsgestalter/Lukas Veltrusky

Mammutaufgabe – insbesondere im Kampf zwischen Formulierungskürze und Erklärungsehrgeiz.

Das Ganze war in planerischer, organisatorischer und ausstellungsbauartlicher Sicht eine Herausforderung, vor der hier in Dresden in dieser Weise wohl noch kein anderes Museum stand.

Für den Erfolg war Barbara Holzer zufolge „der intensive Austausch und die Kommunikation zwischen allen Beteiligten über mehrere Jahre hinweg entscheidend“. Zu denen gehörte, so Holzer, neben den Ausstellungsgestaltern, Architekten und dem Museumsteam auch ein wissenschaftlicher Beirat.

Eine Herausforderung war auch die veränderte Grundausgabe der jetzigen Ausstellung im Vergleich zur früheren. Aber wurde aus dem Armeemuseum ein „Antikriegsmuseum“? Barbara Holzer: „Diese besondere Darstellung der Militärgeschichte als Teil der Kulturgeschichte lässt sich schwer einordnen, da es nicht mit einem klassischen historischen Museum und auch nicht mit einem typischen militärgeschichtlichen Museum vergleichbar ist.“ Der von Daniel Libeskind entworfene Neubau (Keil) habe dabei ganz einzigartige Möglichkeiten geboten,

unkonventionell zu arbeiten, beispielweise durch die sogenannten vertikalen Vitrinen, die großformatige Exponate und Blickbeziehungen zwischen den verschiedenen Themenbereichen ermöglichen.

Das Büro Holzer Kobler Architekturen aus Zürich gehört zu den international anerkannten Architekturbüros mit einem breit gefächerten Tätigkeitsfeld, das von Städtebau und Architektur bis zu Szenografie und Ausstellungsgestaltung reicht. Zu den Erfolgen der letzten Jahre zählen unter anderem das mehrfach ausgezeichnete Besucherzentrum mit Aussichtsturm Arche Nebra (2007), mit dem das Büro in Deutschland bekannt wurde, sowie die Dauerausstellungen des Weltkulturerbes Grube Messel (2010). Darüber hinaus zählen zu den Erfolgen in der Schweiz die neue Dauerausstellung im Schweizerischen Landesmuseum (2009) sowie die städtebauliche Planung und Umsetzung für das Saurestoff Areal in Risch-Rotkreuz mit Funktionen wie Verkauf, Wohnen, Büro.

Matthias Bäuml